

## PERSÖNLICH GEMEINT

### Desinformation



Am besten, Sie schreiben darüber nichts!“ Solche Sätze hören Journalisten öfter, und in der Regel soll mit dieser Aussage vermieden werden, dass unbe-

queme Tatsachen ans Licht der Öffentlichkeit kommen. So lange es um die Privatsphäre eines Menschen geht, ist das in Ordnung – vorausgesetzt, er hat sich nichts zuschulden kommen lassen. Wenn aber etwas „faul ist“, dann hat die Öffentlichkeit durchaus ein Recht, die Wahrheit zu erfahren. Das gilt umso mehr, wenn es um Vorgänge in öffentlichen Einrichtungen geht.

Verantwortliche in Wirtschaft und Politik haben zum größten Teil schon erkannt, dass Geheimniskrämerei ihrem Ansehen schadet. Allerdings schlägt das Pendel oft in die Richtung Desinformation, besonders in Krisenzeiten. So hat nach dem 11. September 2001 in den USA ein (inzwischen offiziell geschlossenes) Ministerium die Welt mit Informationen versorgt, die auch falsch sein durften, so lange das den Zielen der amerikanischen Politik diene.

Auch die derzeit vom Westen hofierte irakische Opposition lässt sich von einer Agentur für Öffentlichkeitsarbeit ins rechte Licht rücken. Im Irak selbst läuft die Propagandamaschine ebenfalls auf Hochtouren. Bereitwillig lassen sich die Militärs beider Seiten bei Übungen filmen. Das Ergebnis sind manipulative Reportagen, die uns auf den Krieg einstimmen sollen.

Es ist die Aufgabe der Presse, die Mechanismen der Öffentlichkeitsarbeit immer wieder offen zu legen. Und es ist die Aufgabe der Zuschauer, Zuhörer und Leser, wahrheitsgemäße Information einzufordern und sich nicht mit oberflächlichen Infotainment-Magazinen abspeisen zu lassen, meint Ihr

*Volker Kiemle*

Volker Kiemle

## Tipps aus der Praxis in Hülle und Fülle

### Positives Fazit des Gemeindeentwicklungs-Kongresses in Böblingen

**Der Erfahrungsaustausch stand beim Gemeindeentwicklungs-Kongress der Landeskirche in Böblingen vom 7. bis 9. Februar an erster Stelle. Die Organisatoren des Kongresses, Mitglieder eines eigens dafür gegründeten Trägerkreises, zogen am 9. Februar ein positives Fazit.**

Die Ziele sind mehr als erfüllt. Es war zu spüren, wie sich die Menschen von den vielen Initiativen haben anregen lassen“, sagte Oberkirchenrätin Ilse Junkermann bei der Abschlusspressekonferenz.

An Möglichkeiten, sich zu informieren und neue Anregungen für die eigene Gemeindearbeit zu bekommen, war wahrlich kein Mangel. Über 2000 Besucherinnen und Besucher informierten sich bei 8 Foren, 120 Workshops und über 130 Marktständen über Themen wie Jugendkirche, Ehrenamt, ökumenische Arbeit und neue Gottesdienstformen. 700 Mitwirkende und Organisatoren zähl-

te der Kongress. Hinzu kamen 200 Musiker und Sänger.

Landesbischof Gerhard Maier sprach von zahllosen Impulsen, die von dem Kongress ausgingen. Er spüre in den Gemeinden eine große Sehnsucht nach Veränderung. „Sie möchten Licht und Salz sein.“

Der Kongress soll weitreichende Wirkungen haben. „Die Nachhaltigkeit wird überprüft“, versicherte Ilse Junkermann. Die Dekane und Prälaten etwa sollen bei ihren Visitationen die Projekte im Auge behalten. Nach Auskunft von Frieder Dehlinger von der Kongressleitung gibt es außerdem Überlegungen, die Teilnehmenden nach einem Jahr anzuschreiben und nachzufragen, was aus den Plänen ihrer Gemeinden geworden sei. Vom Evangelischen Gemeindedienst sollen die Gruppen dann bei Bedarf auch weitere Hilfe erhalten. *pz*

Stimmen zum Gemeindeentwicklungs-Kongress lesen Sie auf Seite 7.

## „Nicht alle müssen alles machen“

### Oberkirchenrätin Ilse Junkermann im Gespräch



Ilse Junkermann: Aus dem Evangelium gibt es Impulse für heute.

**Oberkirchenrätin Ilse Junkermann ist in der Kirchenleitung für den Reformprozess „Notwendiger Wandel“ zuständig. Mit der Personaldezernentin im Oberkirchenrat sprach Gemeindeblatt-Chefredakteur Andreas Rössler.**

Ist der Wandel im „Notwendigen Wandel“ schon ein Wert in sich?

→ Es kommt darauf an, von wo der Wandel ausgeht und wohin er zielt. Bei diesem Kongress ist das Ziel, dass Kirchengemeinden Veränderungen in kleinen Schritten wagen, das anderen Gemeinden mitteilen und sich gemeinsam darüber freuen.

Manche kirchlich Aktiven fragen, ob denn jetzt alles falsch sein soll, was sie früher in der Gemeinde taten.

→ Das ist natürlich nicht so. Aber es gibt heute rasante Veränderungen in der Gesellschaft und der Welt. Was bleibt in diesem Wandel? Der Prozess der Gemeindeentwicklung will helfen, das zu klären. Dabei kann sich auch zeigen: Was früher richtig war, ist es heute nicht mehr oder ist es heute erst recht.

Wozu soll dieser Kongress führen?

→ Wir brauchen nicht zu resignieren. Aus dem Evangelium gibt es Impulse für heute. Auch im Kleinen

lässt sich manches verändern. Wir lernen wahrzunehmen, was die Menschen beschäftigt und was ihnen und uns das Evangelium gibt. Wir werden sprachfähig, um mit anderen das Evangelium zu teilen.

Kann das Verständnis der Kirche als „Leib Christi“ nicht auch missverständlich sein?

→ Dieses Bild darf nicht technokratisch oder als Uniformität verstanden werden. Gemeinde Jesu kann nur geistlich bestehen. Die Kirche lebt vom Wort Gottes. Für unsere Landeskirche ist das Bild vom Leib Christi gegenwärtig besonders hilfreich: Verschiedenheit ist zu bejahen, wenn man um Christi willen zusammenbleibt. Nicht alle müssen alles machen. Gegenüber der Segmentierung der Lebenswelten muss es aber einen Zusammenhalt geben.

Was bleibt als evangelische Identität im Blick?

→ Die Zuneigung Gottes in Christus zur ganzen Welt. In Freiheit und Gelassenheit dürfen wir annehmen, dass uns diese Zuneigung Gottes geschenkt ist. Wir finden unsere Identität nicht durch unsere Werke. Diese Botschaft von der Rechtfertigung allein aus Gnade muss sich auch im Leben der Kirche bewähren.



## Konzentration auf das Kerngeschäft

### Leitgesichtspunkte zur Gemeindeentwicklung

**Die Kirche ist „Leib Christi“. Das war der theologische Angelpunkt beim Kongress. Es gibt auch andere Bilder für die Kirche: etwa wanderndes Gottesvolk, Salz der Erde, Tempel des Heiligen Geistes, Herde. Aber „Leib Christi bringt uns jetzt weiter“, sagte Pfarrer Frieder Dehlinger, der Kongress-Koordinator, gegenüber dem Gemeindeblatt. Denn dieses Bild „integriert die verschiedenen Begabungen der Gemeindeglieder, die verschiedenen Funktionen und Dienste“.**

Das Bild der Kirche als Leib Christi verankerte Oberkirchenrätin Ilse Junkermann (Stuttgart) in Gottes Zuwendung zu den Menschen, die sie als „Zuneigung“ bezeichnete. Die Kirche habe das Evangelium „aller Welt zu bezeugen“. „Wenn die Kirche weiß, dass sie Christus gehört und von der Zuneigung Gottes in Christus lebt, fällt sie nicht in sich zusammen“, sagte sie beim Eröffnungspodium. Die Kirche sei, sofern sie in Christus eins ist, mit gutem Grund eine „Gemeinschaft der Verschiedenen“, denn Gott selbst freude sich an der Vielgestaltigkeit.

In einem der acht Foren des Kongresses sprach der Ludwigsburger Theologieprofessor Siegfried Zimmer von „Gottes schöpferischem Pluralismus“. Die Vielfalt etwa in der Schöpfung weise auf „den Reichtum des lebendigen Gottes“. Aus der „Vielfalt des Heiligen Geistes“ folgte Zimmer für die Kirche: „Je verschiedener wir sind, desto einiger können wir uns werden.“

So verstanden, bedeutet Kirche als Leib Christi für die Gemeindeent-

wicklung, dass die einzelnen Christen, aber auch die jeweiligen Gemeinden, ihre besonderen Gaben in die Kirche einbringen, im Dienst am Reich Gottes und an den Menschen. Ein Leib besteht aus vielen Gliedern. Andererseits ist der Leib ein einheitlicher Organismus, in dem alles mit allem zusammenhängt. Die Vielfalt ist also zu ordnen. Wie Frieder Dehlinger dem Gemeindeblatt gegenüber betonte, „geschieht die Koordinierung und Leitung im Leib Christi nicht hierarchisch, von oben, sondern in konziliaren Prozessen: beratend, auch streitend. Die Aufgabe der Kirchenleitung ist es, den Entwicklungsprozess zu moderieren, Impulse zu setzen und dabei auf die bekenntnis-mäßigen und auch finanziellen Rahmenbedingungen zu achten“.

„Beteiligungskirche statt Verwaltungskirche“ – das gab Landesbischof Gerhard Maier dem Kongress beim Eröffnungspodium mit. Im Sinn der Kirche als des Leibes Christi heißt das: möglichst viele Gemeindeglieder nehmen an dem missionarischen Auftrag der Kirche teil, je nach ihren Gaben und Begabungen. „Beteiligungskirche statt Pastorenkirche“, ergänzte Helmut Maier-Frey, der Direktor des Pastoralkollegs in Denkendorf, beim Abschlussplenum.

Unter dem Stichwort „Konzentration“ wollte Ilse Junkermann die kirchlichen Mitarbeiter entlasten: „Nicht alle müssen alles und das Gleiche machen.“ Man dürfe sich an den eigenen Möglichkeiten freuen, auch wenn man die eigenen Begrenzungen als schmerzlich empfinde, und sei im Leib Christi auf die anderen und deren eigene Möglichkeiten angewiesen. Somit folgten aus der



Auszüge aus dem Vortrag „Gemeindeentwicklung – wohin?“ von Professor Dr. Albrecht Grözinger (Basel) beim Gemeindeentwicklungs-Kongress lesen Sie in der nächsten Ausgabe des Gemeindeblattes.

Voraussichtlich ab Juni ist die Dokumentation der Projekte des Kongresses mit Kontaktadressen beim Oberkirchenrat erhältlich. Außerdem werden im Internet laufend neue Informationen bereitgestellt: [www.gemeindeentwicklungskongress.de](http://www.gemeindeentwicklungskongress.de)

Intensiver Erfahrungsaustausch unter Ehren- und Hauptamtlichen.

FOTOS: ALBRECHT ARNOLD



Konzentration Kooperation und Koordination.

Zur „Konzentration auf das Kerngeschäft“ ermutigte auch der Banker Harald Alber, Vorsitzender des Evangelischen Jugendwerks im Kirchenbezirk Bernhausen, die Kirche. Im Wirtschaftsleben sei „Konzentration“ häufig mit Arbeitsstellenabbau verbunden. In der Kirche gehe es aber um die Besinnung auf ihren eigentlichen Auftrag und damit um Wachstum und Stärkung. Beim Abschlussplenum präziserte der Manager Gerhard Kettgen (Ditzingen): „Seelsorge und Verwaltung sind klar zu trennen!“ Aufgabe der Pfarrer sei nicht die Verwaltung, sondern Seelsorge und Verkündigung. Freilich ist Verwaltung in einer Institution wie der Kirche unentbehrlich. Sie dient dem Kerngeschäft und ist Sache derer, die dazu ausgebildet sind und etwas davon verstehen.

„Gemeindeentwicklung“ entspricht in etwa dem, was vor 20 Jahren „Gemeindeaufbau“ genannt wurde. Frieder Dehlinger sagte gegenüber dem Gemeindeblatt: „Gemeindeentwicklung ist eigentlich Gemeindegrowth. Doch ist dieser Begriff zu quantitativ. Wie in den Zyklen der Natur, gehört zur Gemeindeentwicklung von Zeit zu Zeit auch ein Abnehmen, nicht nur ein Zunehmen.“ *Andreas Rössler*